

Touristische Karten (Stadtpläne, Wanderkarten, Verkehrskarten) waren in der DDR aus sicherheitsrelevanten Motiven vielfältigen Restriktionen unterworfen. Dazu gehörten z. B. die Verschleierung der Staatsgrenze zur BRD und nach Westberlin, die Tarnung von Militärobjecten oder die Darstellung von Industrieanlagen als Phantasielandschaften. Nach 1965 kamen Maßnahmen zur Maßstabsverzerrung der topografischen Kartengrundlage hinzu. Der Aufsatz zeigt an exemplarisch ausgewählten Beispielen, wie die Manipulationen vorgenommen wurden. Bei der Bewertung der einst für die Öffentlichkeit bestimmten Produkte sind diese Aspekte stets zu berücksichtigen.

Tourist maps (city maps, hiking maps, road maps) in the GDR were subject to various restrictions for security-related reasons. These included the concealment of the state border with the FRG and West Berlin, the camouflage of military objects or the depiction of industrial facilities as fictitious landscapes. After 1965, the scales of the topographic map base were also distorted. The article presents a number of examples which show how the manipulation was carried out. These aspects should always be considered when evaluating products which were originally intended for public consumption.

GERALD NOACK

Weißer Flecken und krumme Touren

Geheimhaltung und Manipulationen in touristischen Karten der DDR

Der sächsische Kartograf Rolf Böhm spricht bei der Betrachtung von Landkarten der DDR von der »Teilung des Geowissens in einen öffentlichen und einen geheimen Bereich«. ¹ Dem geheimen Bereich ordnet er insbesondere die topografischen Karten zu – sowohl die sogenannten AS-, wie auch die AV-Karten (Ausgabe Staat bzw. Ausgabe Volkswirtschaft), die in verschiedenen Stufen der Geheimhaltung für interne Zwecke zur Verfügung standen: die AS-Karten ausschließlich dem Militär und den Sicherheitsorganen, die AV-Karten vornehmlich der Industrie, Land- und Forstwirtschaft. Für den öffentlichen Bereich wurden zu DDR-Zeiten Globen produziert (von Paul Räh Nachf. KG, ab 1972 VEB Rähglobe-Verlag Leipzig), Atlanten, Schulwandkarten und Heimatkarten veröffentlicht (anfangs von Justus Perthes, seit Oktober 1955 vom VEB Hermann Haack Geographisch-Kartographische Anstalt Gotha) sowie Stadtpläne, Wanderkarten und Verkehrskarten herausgegeben (zunächst von einer Vielzahl an Verlagen und Betrieben, ab Mitte der 1960er-Jahre allein vom VEB Landkartenverlag Berlin, der dann am 1.1.1977 im VEB Tourist Verlag Berlin/Leipzig aufging). ² Dabei waren die Erzeugnisse für die Allgemeinheit im Laufe der Jahre verschiedensten Restriktionen unterworfen. Diese betrafen den Herstellungsprozess an sich, die topografischen Grundlagen und den Karteninhalt. Im Mittelpunkt der nachfolgenden Betrachtungen stehen die touristischen Karten der DDR, die als eine spezielle Art von thematischen Karten von der Verlagskartografie bearbeitet und herausgegeben wurden. Ihrem Wesen nach waren die Erzeug-

nisse für den praktischen Gebrauch in der Öffentlichkeit bestimmt, nämlich zur Planung, Durchführung und Nachbereitung von Reisen, zur Orientierung unterwegs und am Zielort sowie zur Ausübung von touristischen Aktivitäten (z. B. Wandern).

Die Abbildung der Staatsgrenze

Eine der sensibelsten Angelegenheiten für einen autoritären Staat ist die Abbildung seiner Staatsgrenze in öffentlichen Landkarten. Solange die Vorstellung von der Einheit Deutschlands auf der politischen Agenda der jungen DDR stand, wurde auf touristischen Karten auch das westliche Staatsgebiet mit dargestellt und somit der Grenzverlauf an sich. Doch nach dem Bau der Berliner Mauer und der Abriegelung der Staatsgrenze zur Bundesrepublik Deutschland endete diese Verfahrensweise. Wo immer es sich vermeiden ließ, die Grenze der DDR zur Bundesrepublik Deutschland bzw. zu Westberlin wiederzugeben, wurde es praktiziert. Bei Wander- und Touristenkarten geschah dies vornehmlich durch die entsprechende Wahl des Blattschnittes, denn schließlich sollten die Karten »vermeintlichen feindlichen Kräften nicht jene Information geben, die sie für ihre Zwecke hätten missbrauchen können«. ³ Dabei wurden die Kartenausschnitte zumeist so festgelegt, dass auch die Sperrgebiete (5 km-Streifen) nicht mit zu erfassen waren.

Auf der Wanderkarte »Saaletalsperren« (Maßstab 1:50.000, Tourist Verlag, 1. Auflage 1978) führt die Fernverkehrsstraße 90 zwischen Leutenberg und Wurzbach unmittelbar an einem solchen Sperrgebiet vorbei. So

wurden dann große Teile des prekären 5 km-Streifens durch eine Grafik der Talsperren und die Zeichen-erklärung (Legende) abgedeckt. Die Platzierung von Nebenkarten und der Zeichenerklärung zum Kaschieren der Grenze zu Westberlin wurde auch beim Stadtplan »Falkensee« (Maßstab ca. 1:17.500, Tourist Verlag, 1. Auflage 1978) praktiziert. Durch die zusätzlichen Ausstattungselemente war vom Grenzverlauf in diesem Plan nichts zu sehen.

Eine falsche Darstellung der Grenze aber, wie oftmals zu hören oder lesen ist, hat es nicht gegeben, da diese nach dem 13. August 1961 durch entsprechende Blatt-schnittfestlegungen in den meisten Karten überhaupt nicht mehr zur Abbildung kam.

War es jedoch unumgänglich, den Grenzverlauf zu zeigen – wie z. B. beim Stadtplan »Berlin – Hauptstadt der DDR« (Maßstab ca. 1:25.000, Landkartenverlag, 1. Auflage 1968) – wurde dieser überaus genau und streng nach Vorschrift wiedergegeben, denn »der Gegner wartet doch nur auf unsere Fehler«. ⁴ Das westliche Hinterland hat man im oben genannten Berlin-Plan allerdings nur sehr ausgedünnt abgebildet, während im Stadtplan »Potsdam« (Maßstab ca. 1:20.000, Landkartenverlag, 1. Auflage 1969) ganz auf eine Darstellung von Westberlin verzichtet wurde.

Verschwundene Orte und eine verbotene Straße

Der Brocken, mit 1.141 m höchster Berg der DDR, durfte ab August 1961 nicht mehr bestiegen werden, denn er lag im Grenzgebiet zur Bundesrepublik und wurde zudem zum militärischen Sperrgebiet erklärt. Auf dem Brockenplateau betrieben die Stasi und der sowjetische Militärgeheimdienst diverse Abhöranlagen in Richtung Westen. Auf älteren Harz-Karten noch ausgewiesen, wurde der Brocken fortan durch veränderte Blatt-schnitte außen vor gelassen.

Die Praktiken der Nichtdarstellung betrafen jedoch nicht nur die *grüne Grenze* (Landgrenze) zwischen der DDR und der Bundesrepublik bzw. die Mauer in Berlin, sondern auch die *nasse Grenze* an der Ostsee. Auf der Wanderkarte »Darß – Fischland« (Maßstab 1:50.000, Landkartenverlag, 1. Auflage 1971) wurde die Nordspitze der Halbinsel Darß inklusive der vorge-lagerten kleinen Bernsteininsel gekappt, obwohl ein als »Leuchtturmweg« ausgeschilderter Wanderweg in der Karte mit einer Markierung gekennzeichnet war und eine Vignette im Kartenrand auf den nur wenige hundert Meter entfernten Turm als Sehenswürdigkeit hinwies (vgl. Abb. 1⁵). Doch um diesen herum befanden sich ab 1962 diverse Einrichtungen der Nationalen Volksarmee (NVA) und so wurde die Spitze der Landzunge zum



1 Ausschnitt aus der Wanderkarte »Darß – Fischland« von 1986
Kartografie: Tourist Verlag

Sperrgebiet erklärt. Außerdem markierte der Leuchtturm »Darßer Ort« den Ausgangspunkt für den kürzest möglichen Fluchtweg über die Ostsee nach Gedser (Dänemark). Auch die letzten gut 6 km langen Ausläufer der Halbinsel Zingst mit dem Naturschutzgebiet »Hohe Düne« kamen auf der Wanderkarte nicht zur Darstellung. Das Weglassen der Bezeichnung »Zingst« im Kartentitel deutete dies bereits an. Mit dem Abschneiden der Ostspitze wurde vermieden, den Zugang von den Boddengewässern in die offene See als ein potenzielles Fluchttor darzustellen.

In Berlin war es ein Straßename, der von der Zensur nach einem bemerkenswerten Vorfall aus dem Kartenbild verbannt wurde. In den frühen Morgenstunden des 3. Januar 1954 machte ein Zugabfertiger auf dem U-Bahnhof Alexanderplatz eine folgenreiche Entdeckung. In dem tags zuvor aufgehängten Stadtplan »Berlin« vom Pharus Plan Verlag (ohne exakten Maßstab) war jenseits des Brandenburger Tores die Straße des 17. Juni 1953 beschriftet. Dies war ein Eklat ersten Ranges, denn es galt als ein staatlich verordnetes Tabu, an den Volksaufstand in der DDR, der von der Partei- und Staatsführung als Konterrevolution gebrandmarkt wurde, zu erinnern. Die Volkspolizei (VP) wurde alarmiert, das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) informiert, der Plan abgehängt und eine Untersuchung eingeleitet. Die gesamte Auflage von 12.000 Exemplaren musste makuliert werden – und dies bei dem chronischen Papiermangel zu jener Zeit. Die Untersuchung ergab, dass ein übereifriger Kartenbearbeiter den Straßennamen für die bisherige Charlottenburger Chaussee eingefügt hatte – allerdings erst, nachdem die Druckgenehmigung für den Plan erteilt worden war. Die Ermittlungen wurden schließlich eingestellt, da dem Kartografen, einem langjährigen Mitglied der SED, »eine feindliche Einstellung bzw. feindliche Motive [...] nicht nachgewiesen«⁶ werden konnten. Als kurz nach der Maueröffnung der Stadtplan »Berlin« in fünfter Auflage erschien (Maßstab ca. 1:25.000, Tourist Verlag, 1. Auflage 1986), waren nicht nur die Grenzübergänge mit Stand vom 14.11.1989 eingezeichnet, sondern auch der über viele Jahre nur spärlich angedeutete Karteninhalt war nun wieder ergänzt worden. Allerdings mit einer Ausnahme: Die Straße des 17. Juni 1953 wurde auch in diesem Plan nicht beschriftet und stattdessen durch den Schriftzug TIERGARTEN überdeckt.

Westberlin statt Berlin (West)

Mit der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik am 7. Oktober 1949 erklärten die Machthaber in Ost-Berlin den sowjetischen Sektor de facto zur Hauptstadt der DDR (nicht de jure, denn das verbot der Viermächtestatus der Stadt). So fand sich auf dem »Taschenplan von Berlin« (Maßstab 1:25.000, Landkartenverlag Kurt Schaffmann, 1. Auflage 1951) für den sowjetisch besetzten Teil die Bezeichnung »Demokra-

tischer Sektor«, während im Westteil der Stadt große, schraffierte Lettern A, B und F die Anfangsbuchstaben der dortigen Besatzungsmächte lediglich andeuteten. Ein vom Verlag Das Neue Berlin herausgegebener Plan (Maßstab ca. 1:30.000, 1. Auflage 1948) trug als Kartentitel zugleich den Verlagsnamen: »Allein der Titel dieses Stadtplans macht das politische Selbstverständnis Ostberlins deutlich: Es entsteht ein neues Berlin im »Demokratischen Sektor.«⁷

Im Straßenübersichtsplan »Berlin« (Maßstab 1:25.000, Landkartenverlag, ab 5. Auflage 1954) wurde nicht nur die »Grenze zwischen Demokratischem Berlin und Westberlin« besonders hervorgehoben, sondern Westberlin zudem als »Bereich des Besatzungsregimes der USA, Großbritanniens und Frankreichs« martialisch erläutert. Somit fand der sich immer mehr verschärfende Ton der politischen Auseinandersetzung auch seinen Niederschlag in diesem kartografischen Erzeugnis. Nach dem Mauerbau kam ein überarbeiteter Straßenübersichtsplan »Berlin« in den Handel – fortan mit dem Zusatz »Hauptstadt der DDR« (Maßstab 1:30.000, Landkartenverlag, 1. Auflage 1963). Das Grenzband für die Staatsgrenze, so der mittlerweile gebräuchliche Begriff zur Abschottung gegenüber dem Westteil der Stadt, erschien in einer überdimensional wirkenden Breite von 10 mm und Grenzübergänge waren zunächst nicht eingezeichnet. Die Abkürzung W.-B. (für Westberlin) stand nicht mehr im Kartenbild, sondern lediglich im Rahmenfeld. Mit der Produktion eines völlig neuen Stadtplans »Berlin – Hauptstadt der DDR« (Maßstab ca. 1:25.000, Landkartenverlag, 1. Auflage 1968) wurde das Grenzband wieder auf eine »normale« Breite von 5 mm umgestellt und die Beschriftung »Westberlin« im Kartenbild platziert, allerdings mit einem Sternchen versehen und in der Legende erläutert als »* Besonderes politisches Gebiet«.

In der Auslegung der Partei- und Staatsführung, dass allein der östliche Teil die Stadt Berlin zu präsentieren vermag und es sich bei Westberlin um eine völlig andere Stadt handeln würde, ist 1984 im Titel des Stadtplanes der Zusatz »Hauptstadt der DDR« wieder gestrichen worden. Für das 1987 anstehende 750-jährige Stadtjubiläum, zu dem viele ausländische Gäste erwartet wurden, rechnete man sich damit zugleich einen höheren Absatz der Karte im Westen aus. Die Kalkulation ging sogar auf: Von der 1986 erschienenen Auflage in Höhe von 350.000 Exemplaren gelangten 11.000 Stück in den Export. Im Gegensatz zum Inlandpreis von 4,00 Mark der DDR, wurde der Stadtplan im kapitalistischen Ausland, dem sogenannten NSW (Nichtsozialistisches Wirtschaftsgebiet), für 6,00 DM verkauft. Als 1989 die Mauer fiel, reagierte der Tourist Verlag: In der 5. Auflage wurde die Bezeichnung »Westberlin« durch »Berlin (West)« ersetzt.

Für eine Lizenzausgabe der »Reise- und Verkehrskarte« im Maßstab 1:200.000, die 1979 erstmals bei

Mairs Geographischem Verlag (MGV) in Stuttgart in dessen renommierter Reihe »Deutsche Generalkarte« erschien, wurde auf Blatt 5 extra der Name »Westberlin« in »Berlin (West)« geändert. Komplikationen gab es mit den DDR-»Generalkarten« im Jahr 1982. Obwohl bereits gedruckt vorliegend, hatte MGV sie wegen zu erwartender schlechter Absatzprognose kurzfristig nicht übernommen. Um die Auflage nicht makulieren zu müssen, sind die Karten mit einem neuen, festen Einband versehen worden und gelangten unter dem Titel »Straßenkarte DDR« in den ostdeutschen Handel. Das Mair'sche Impressum wurde geschwärzt, aber die Bezeichnung »Berlin (West)« durfte – nach Zustimmung durch das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten – so stehen bleiben.

Demokratisches Berlin vs. Terra incognita

Die Darstellung des Westteils der Stadt Berlin war in der DDR ein besonderes Politikum. Schon im oben genannten Straßenübersichtsplan »Berlin« erhielt der Ostteil der Stadt – das »Demokratische Berlin« – einen orange-braunen Bebauungston und Westberlin eine wesentlich heller wirkende Schraffierung (vgl. Abb. 2 links). Damit wurde die Teilung Berlins auch durch die

Farbgebung optisch angezeigt. In einer Vorschrift der Verwaltung Vermessungs- und Kartenwesen (VVK) gab es die Vorgabe, »daß die Farbrasterung der bebauten Gebiete zwischen Berlin und Westberlin so unterschiedlich gewählt wird, daß auch bei ungünstigen drucktechnischen Bedingungen ein augenfälliger Farbeffekt eintritt.«⁸

Nach dem Bau der Mauer ist dann die vollflächige Berlin-Darstellung aufgegeben worden. So soll sich Lotte Ulbricht »gelegentlich« – wann und zu welcher Gelegenheit ist nicht belegt – dazu geäußert haben: »Das brauchen wir nicht unbedingt.« [...] Diese Äußerung löste sofort umfangreiche Aktivitäten in der VVK aus, die dann in der unsinnigen Festlegung endeten, das Gebiet von WB nur noch anzudeuten.«⁹ Unter dem volkswirtschaftlich durchaus berechtigten Vorwand, Papier sparen zu müssen, wurde der Plan kurz hinter der »Staatsgrenze« abgeschnitten und das westliche Stadtgebiet somit zur Randerscheinung degradiert. Zugleich erfolgte eine deutliche Ausdünnung des von nun an unbeschrifteten Straßennetzes, wobei zwischen den Straßen ein aufgerasterter matt-oranger Bebauungston gerade noch erkennbar war. Gewässerläufe, Grünflächen und das zur ostdeutschen »Reichsbahn« gehörende



2 Straßenübersichtsplan »Berlin« von 1957 (links) und Stadtplan »Berlin – Hauptstadt der DDR« von 1972 (rechts)
Kartografie: Landkartenverlag bzw. Tourist Verlag

3 Topographische Karte (AS) 1:25.000
 »Strausberg Nord« (Blatt N-33-124-B-b)
 Ausgabe 1989, hier vergrößert (oben) und
 Stadtplan »Strausberg mit Umgebung«,
 Maßstab ca. 1:15.000 von 1990, hier
 verkleinert (unten)
 Kartografie: Militärtopographischer Dienst der DDR
 bzw. Tourist Verlag



S-Bahnnetz mit seinen Bahnhöfen strukturierten das westliche Stadtgebiet nur andeutungsweise. Allein das Sowjetische Ehrenmal jenseits des Brandenburger Tores blieb als einzige erwähnenswerte Sehenswürdigkeit im Kartenbild stehen.

Die Darstellung änderte sich mit der ab 1968 erschienenen Neuauflage des Hauptstadt-Planes erneut dramatisch: Im Westteil der Stadt wurde das Straßennetz noch weiter ausgedünnt und der Bebauungston verschwand nun gänzlich (vgl. Abb. 2 rechts). Dies ließ das Gebiet geradezu unwirtlich erscheinen; Westberlin mutierte dadurch zur Terra incognita: »Die fehlende Bebauung suggeriert ein unbewohntes Territorium.«¹⁰

In den Folgejahren bis zur Wende wurde die Gestaltung des Planes noch mehrfach modifiziert, wobei Westberlin mal einen gelblichen, mal einen weißen Landton erhielt. Eine minimalistische Topografie blieb dabei jedoch immer erhalten, womit sich die oftmals zu lesende oder zu hörende Aussage: »Westberlin war nur ein weißer Fleck auf dem Stadtplan von Berlin«, bes-

tenfalls als Halbwahrheit einstufen lässt. Erst nach dem Mauerfall erfolgte die neuerliche Bearbeitung des Territoriums von nunmehr Berlin (West).

Zur Tarnung von Militäranlagen

Wenn der Historiker Karl Schlögel postuliert: »Kartenfälschungen und kartographische Desinformation waren immer wesentliche Kampfmittel«,¹¹ dann galt das in ganz besonderer Weise für die Zeit des Kalten Krieges. Anfang der 1960er-Jahre befand sich dieser auf einem Höhepunkt (Mauerbau, Kuba-Krise etc.). Die politische und militärische Führung der Sowjetunion fühlte sich speziell nach dem Vorfall mit dem US-amerikanischen Piloten Gary Powers (Abschuss seines Spionageflugzeuges am 1. Mai 1960) in ihrer Sicherheit bedroht. Mit der Machtübernahme von Leonid Iljitsch Breschnew, der während seiner Techniker Ausbildung auch als Vermesser geschult worden war, kam es zu Verschärfungen der Geheimhaltungsvorschriften. Im Ergebnis einer 1964 durchgeführten Beratung der

Leiter der Geodätischen Dienste der sozialistischen Staaten wurde unmissverständlich klargestellt, in öffentlichen Karten dürfen »nach wie vor keine militärischen oder andere wichtigen Objekte dargestellt werden.«¹² So musste vielfach die Lage solcher Objekte durch Blattschnittverlegungen oder die Platzierung von Nebenkarten verschleiert werden. Ergänzend gab die Zeichenvorschrift von 1963 vor: »Kasernen in Ortschaften sind in die geschlossene Bebauung, ohne besondere Kennzeichnung, einzugliedern.«¹³

Die in der Topographischen Karte (AS) im Maßstab 1:25.000 (vgl. Abb. 3 oben) detailliert dargestellte, jedoch nicht beschriftete militärische Anlage (Kasernenkomplex, auf dem sich u.a. das Ministerium für Nationale Verteidigung der DDR befand) wurde im Stadtplan »Strausberg mit Umgebung« (Maßstab ca. 1:10.000, Landkartenverlag, 1. Auflage 1968) lediglich als Bebauungsblock angedeutet, während auf einem Großteil der Fläche nur Wiese zur Darstellung kam (vgl. Abb. 3 unten). Die Ausdehnung der Kaserne wurde verschmälert wiedergegeben. Weder Häuserblöcke noch Zufahrtswege oder sonstige Infrastruktur kamen zur Abbildung, der Flugplatz und die Gleisanlagen wurden unterschlagen, sogar der Sportplatz entfiel. Demgegenüber fand sich im Stadtteil Strausberg Nord an der Wriezener Straße mit einer Vignette für das »Haus der NVA« ein unmissverständlicher Hinweis auf die Anwesenheit von Militär in der Stadt.

Erstaunlicherweise verzichtete die 1972 neu herausgegebene Zeichenvorschrift auf die Nennung von Tarnmaßnahmen für Militäranlagen, denn anscheinend war dies mittlerweile zu einer nicht explizit erläuterten »betrieblichen Übung« geworden. Dabei konnte der geübte Kartenleser bestimmte Indizien für die Existenz von Militärobjekten in touristischen Karten durchaus erkennen. So deuteten z.B. das »Haus der Offiziere« im Stadtplan »Cottbus« (Maßstab ca. 1:10.000, Landkartenverlag, 1. Auflage 1968) auf eine nahegelegene innerstädtische Kaserne oder aber die im Wald liegende Endhaltestelle einer Buslinie im Stadtplan »Halberstadt« (Maßstab ca. 1:10.000, Tourist Verlag, 1. Auflage 1981) auf eine vermutlich sicherheitsrelevante Anlage.

Industriegebiete als Fantasielandschaften

Die DDR bezeichnete sich selber gerne als »Arbeiter- und Bauernstaat«. Auf den plakativ-farbenfroh gestalteten Titelbildern touristischer Karten der 1960er- und 1970er-Jahre wurde oftmals mit Abbildungen oder Symbolen der örtlichen Wirtschaft geworben. Beispiele hierfür sind: ein Schmelzofen auf dem Straßenübersichtsplan »Freital«, Zahnräder und eine Fabrik auf dem Stadtplan »Magdeburg«, ein Braunkohlebagger auf dem Stadtplan »Hoyerswerda« oder ein Hochseeschiff und ein Ladekran auf der Wanderkarte »Rostock und Umgebung«. Die Darstellung von Industriegebieten im

Kartenbild indes ist äußerst kapriziös zu nennen. So war in der Zeichenvorschrift von 1972 vorgeschrieben: »Versorgungs- und Produktionsbetriebe sowie Betriebsanlagen, die innerhalb der Bebauung liegen bzw. sich an die Ortslage anschließen, werden in die Bebauung einbezogen.«¹⁴ Das Einbeziehen sah dann so aus, dass Bebauungs- und Freiflächen nicht in ihren tatsächlichen Ausmaßen wiedergegeben wurden, sondern durch eine willkürlich erzeugte Fantasielandschaft. Während damit vermeintliche Industriespionage behindert werden sollte, stellte die getarnte Darstellung nicht zuletzt die Lieferanten und Einkäufer vor das Problem, das Werkstort zu finden.

Auf dem Doppelstadtplan »Suhl und Zella-Mehlis« (Maßstab ca. 1:15.000, Tourist Verlag, ab 3. Auflage 1984) deuteten riesige unbeschriftete Bebauungsflächen, durch die sich eine Buslinie windet, ein Industriegebiet lediglich an. Wo sich allerdings das VEB Fahrzeug- und Jagdwaffenwerk »Ernst Thälmann« befand, ist nicht zu ergründen. Im Stadtplan »Eisenhüttenstadt« (Maßstab 1:10.000, Landkartenverlag, 1. Auflage 1964) lassen die Werkstraße und der Sportplatz der Hüttenwerker die Lage des Eisenhüttenkombinates Ost (EKO) allenfalls erahnen. Doch es gab auch Ausnahmen: Auf dem Stadtplan »Meißen« (Maßstab ca. 1:12.500, Landkartenverlag 1. Auflage 1968) erfolgte die Kennzeichnung der weltberühmten Staatlichen Porzellan-Manufaktur durch das Signet »Blaue Schwerter«. Im Vorfeld bedurfte es dafür jedoch der Zustimmung durch die Betriebsleitung.

Für bedeutende Industrieanlagen, sogenannte *Großbauten des Sozialismus*, gab es sogar ein eigenes Kartenzeichen: drei nebeneinanderstehende, rauchende Schornsteine. In der Übersichtskarte »Reiseland DDR« (Maßstab 1:600.000, Landkartenverlag, 1. Auflage 1969) wurden solcherlei Signaturen beispielweise in Eisenhüttenstadt, Schwedt und Leuna eingezeichnet, jedoch ohne namentliche Nennung der Betriebe.

Wiedergabe von Verkehrseinrichtungen

Bei der Wiedergabe von Verkehrseinrichtungen aller Art galt ein simples Grundprinzip: Das, was öffentlich nutzbar war, wurde dargestellt – alles andere demzufolge nicht. Einrichtungen des öffentlichen Nahverkehrs, wie S-, U-, Straßenbahn- und Buslinien, sind in Stadtplänen akribisch in ihrem Verlauf und mit der Lage der Haltestellen wiedergegeben worden. Oftmals enthielten die Stadtpläne zusätzlich eine sogenannte »Verkehrsspinne« (eine schematische Darstellung der Linienverläufe mit Haltestellen). Eisenbahnlinien, die im Fahrplan der »Deutschen Reichsbahn« standen, wurden mit Bahnhöfen und Haltepunkten ausgewiesen; Industriebahnen dagegen nicht. Die Darstellung von Verkehrsflughäfen erfolgte im Grundriss – anfangs gekennzeichnet durch das Signet der DDR-Luftverkehrsgesellschaft »Interflug«, später mittels Kartenzeichen: einer

Flugzeug-Signatur. Militär- und auch Agrarflugplätze kamen nicht zur Abbildung. Schleusen wurden in Stadtplänen zwar als touristisch interessante Objekte beschriftet, nicht aber durch ein Kartenzeichen wiedergegeben, das etwas über die Richtung des Gefälles der Wasserstraße hätte aussagen können. Auf eine gesonderte Darstellung von Brücken mittels eigener Signatur wurde komplett verzichtet – weniger aus Geheimhaltungsgründen, mehr aus darstellerischen Aspekten. Allerdings ließen sich dadurch niveaugleiche Gleisübergänge nicht von Eisenbahnbrücken über Straßenverläufen unterscheiden.

Übersichtskarte mit Verzerrungen

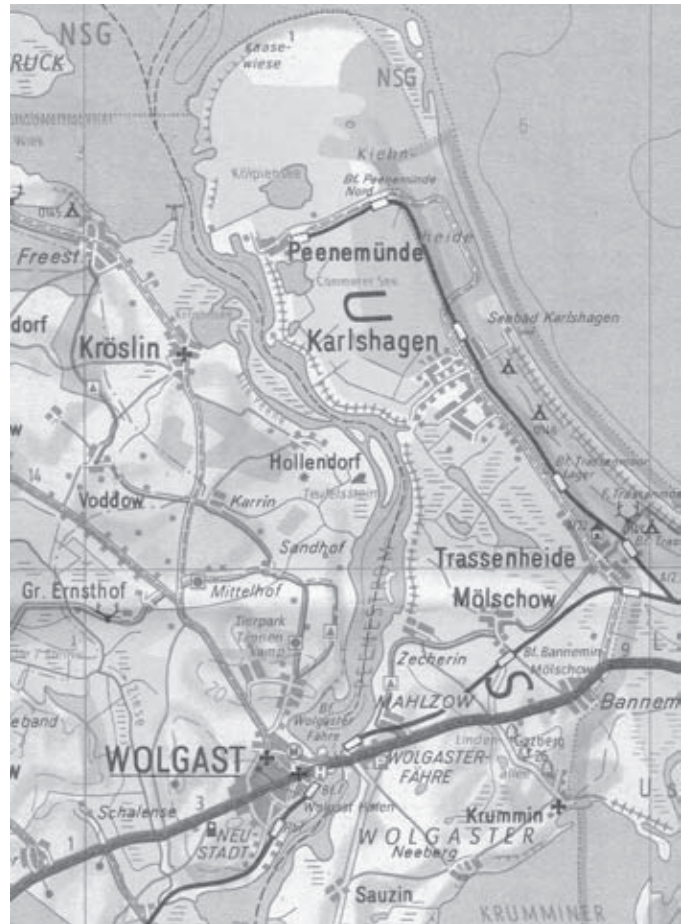
Als der ungarische Kartograf Sándor Radó – Schöpfer des Begriffes »Sowjetunion«, während des Zweiten Weltkriegs Kundschafter (Spion) für die UdSSR mit dem Tarnnamen »Dora« – im Jahr 1921 in Moskau weilte, traf er dort am Rande des III. Kongresses der Kommunistischen Internationale auf Lenin. Dieser erklärte ihm, »daß der Kampf gegen den Imperialismus spezielle Formen der kartographischen Darstellung«¹⁵ erfordere. Für eben solche »speziellen Formen« sorgte Mitte der 1960er-Jahre die sowjetische Hauptverwaltung für Geodäsie und Kartographie. Von dort gab es 1963 die Zielvorgabe, »künftig alle öffentlichen Karten ungenau (Stadt-, Verkehrszentren usw. bis zu 3 km verkehrt)«¹⁶ herzustellen. Auf einer im Folgejahr durchgeführten internationalen Beratung in Moskau, an der u. a. auch Radó als Vertreter Ungarns teilnahm, erging die Weisung, »in öffentlichen Karten keine Lagegenauigkeit topographischer Objekte zuzulassen«.¹⁷ Dazu wurde die Herstellung einer entsprechenden Ausgangskarte angemahnt, die fortan als Grundlage für die Herstellung öffentlicher Karten dienen sollte. Am 13.10.1965 befasste sich das oberste Sicherheitsgremium der DDR, der Nationale Verteidigungsrat (NVR), mit dieser Problematik und ordnete an: »Als Ausgangsmaterial für Neuanfertigungen und Nachauflagen geographisch-kartographischer Erzeugnisse für die Öffentlichkeit ist eine Grundkarte im Maßstab 1:200.000 anzufertigen. Die Aufbereitung dieser Karte hat so zu erfolgen, daß topographische Objekte durch unregelmäßige Maßstabs- und Richtungsverzerrungen mit einer Ungenauigkeit bis zu ± 3 km dargestellt werden.«¹⁸

Die VVK, die den Beschluss hinsichtlich der Schaffung der neuen Übersichtskarte 1:200.000 (ÜK 200) umzusetzen hatte, übertrug diese Aufgabe dem Kartographischen Dienst (KD) Potsdam. Dort wurde extra ein Sitzungsraum zum separaten Büro umfunktioniert und mit verdunkelten Fenstern vor neugierigen Blicken von außen geschützt; Einlass hatte nur ein begrenzter, als vertraulich geltender Personenkreis. In geheimer Mission wurden sämtliche Blätter der Topographische Karte 1:200.000 zusammengefügt und anschließend in 20 cm x 20 cm große Qua-

drate aufgeteilt. Danach ist auf einer Folie mit den aufgezeichneten Quadraten um alle Ecken ein Kreis von 20 Millimeter Durchmesser gezogen worden, innerhalb dessen man willkürlich jeweils einen Punkt abtrug. Die Verbindung dieser Punkte ergab ein Netz von unregelmäßigen Vierecken. In einem fotogrammetrischen Entzerrungsgerät wurden nun die zuvor ausgeschnittenen Kartenquadrate in die neuen Vierecke eingepasst. Dadurch entstanden nicht nachvollziehbare Verzerrungen mit teils gestauchten oder gestreckten Straßenverläufen. Die »Redaktionsanweisung für die Laufendhaltung der Übersichtskarte der DDR 1:200.000« sprach im Zusammenhang mit der Entstehung der ÜK 200 absurderweise von einer »mathematischen Grundlage«¹⁹, wobei nach der Verzerrung die genaue Geometrie komplett verloren ging. Die VVK jedenfalls zeigte sich hochzufrieden: »Die Lageverhältnisse der Elemente zueinander sind gegeben, dagegen ist die gesamte Abbildung völlig unregelmäßig und unkontrollierbar, vielseitig ineinander bis zu 3 km verschoben.«²⁰ Die 1. Auflage der ÜK 200 in zehn Blättern erschien 1966 (die 2. Auflage 1974) und stand fortan als alleingültiges Ausgangsmaterial zur Ableitung sämtlicher öffentlicher Karten mittleren und kleineren Maßstabes zwingend vorgeschrieben zur Verfügung.

Probleme rund um die Wanderkarten

Im VEB Landkartenverlag und später im VEB Tourist Verlag wurden in Ableitung aus der ÜK 200 dann Wanderkarten (in den Maßstäben 1:30.000 und 1:50.000), Touristenkarten (1:100.000, 1:120.000 und 1:150.000), Verkehrskarten (1:200.000) sowie Autokarten (1:500.000 und 1:600.000) hergestellt. Die Folgen dieser Vorgehensweise wurden nirgendwo so deutlich, wie bei den Wanderkarten im Maßstab 1:30.000. Allen kartografischen Regeln zuwiderlaufend, musste das vormals schon durch Generalisierung und inhaltliche Ausdünnung entstandene Ausgangsmaterial fast um den Faktor 7 fotografisch rückvergrößert werden. Von topografischer Genauigkeit konnte hiernach keine Rede mehr sein, denn »der angegebene Maßstab ist nur ein mittlerer Maßstab, der im Detail bis zu 30 % abweichen kann«.²¹ Immerhin hatten die Kartografen während der Neuherstellung die Möglichkeit, verbogene Straßenführungen annähernd wieder gerade verlaufen zu lassen. Ebenso gab es einen gewissen Spielraum, zwischen den aus der ÜK 200 übernommenen Inhaltselementen eine »partielle Verdichtung« vorzunehmen, auch wenn dies nur näherungsweise realisierbar war, denn »durch die Verwendung der Karte 1:200.000 als Ausgangsmaterial treten innerhalb der Karte Stauchungen und Streckungen auf, die bei der Verdichtung des Karteninhaltes Situationsverschiebungen deutlich machen bzw. nicht vermeiden lassen«.²² Die Vorgaben aus Moskau und vom NVR der DDR wurden somit bestens erfüllt.



4 Bäderkarte »Usedom – Greifswald/Lubmin« von 1964 (links) und Touristenkarte »Usedom – Haffküste« von 1985 (rechts)
Kartografie: Landkartenverlag bzw. Tourist Verlag

Ende 1967 erschien die Touristenkarte »Dresden« (mit der Sächsischen Schweiz) im Maßstab 1:100.000 als erstes Blatt einer neu geschaffenen Kartenserie für Fuß- und Radwanderer. Die Herstellung erfolgte durch fotomechanische Vergrößerung aus der ÜK 200 mit anschließender Einbringung der touristischen Thematik (Sehenswürdigkeiten, Wanderwegmarkierungen, Wasser- bzw. Wintersportangaben etc.). Die Karten mit ihrem recht groben Zeichenschlüssel waren gekennzeichnet durch ein graues Siedlungsbild, überdimensionale Straßenbreiten und protzige Schrift. Ein Vergleich zwischen der Bäderkarte »Usedom – Greifswald/Lubmin« (Maßstab 1:100.000, Landkartenverlag, 1. Auflage 1964 – vgl. Abb. 4 links) und der Touristenkarte »Usedom – Haffküste« (Maßstab 1:100.000, Tourist Verlag, 1. Auflage 1985 – vgl. Abb. 4 rechts) verdeutlicht insbesondere, wie sich die Siedlungsdarstellung verändert hat und dass die Kartenschrift wesentlich mehr hervorsteht. Weiterhin fällt auf, dass das Wegenetz zum Teil komplett weggefallen ist (z.B. in der Kiehnheide) oder stark generalisiert wurde (z.B. östlich des Bahnabschnitts zwischen Karlshagen und Trassenheide). Selbst

im Verlag herrschte Klarheit darüber, dass die Touristenkarten nur als »unzureichende Orientierungshilfen für den Wanderer, insbesondere außerhalb von Ortschaften aufgrund von Mängeln in ihren Verläufen, der Generalisierung und der Klassifizierung«²³ anzusehen sind.

Die Sache mit der Höendarstellung

Die Sächsische Schweiz, der deutsche Teil des grenzübergreifenden Elbsandsteingebirges, war das größte Mittelgebirgs-Klettergebiet der DDR. Die gut 600 freistehenden, steil aufragenden Felsen und etwa 3.000 Kletteraufstiege stellten und stellen nicht nur besondere Anforderungen an Bergsteigerinnen und Bergsteiger, sondern auch an die Kartenschaffenden. In den 1950er-Jahren erarbeitete der Vermessungsdienst Ost (VDO), später Topographischer Dienst Dresden, je eine Karte des Schrammstein- und des Basteigebietes, die den Vorstellungen einer optimalen Kletterkarte sehr nahekommen sollten. Die senkrechten Felsen wurden in drei Höhenstufen gegliedert, die Felsumrandungslinien mit jeweils unterschiedlicher Strichstärke wiedergegeben und der weniger geneigte Unterbau erhielt eine Schum-

merung. Im Gegensatz zur Karte »Schrammsteingebiet« (Maßstab 1:10.000, VDO, 1. Auflage 1955) enthielt die Bastei-Karte zusätzlich noch Höhenlinien im Abstand von 10 m, die aus alten sächsischen Messtischblättern übernommen wurden. Aber lediglich ein Ausschnitt im Format 25 cm x 40 cm wurde 1962 veröffentlicht²⁴ und von Fachleuten diskutiert, während die gesamte Karte zur damaligen Zeit nicht in den Druck gehen durfte, »denn man erklärte sie als »geheim«, und deshalb durfte sie nicht verbreitet werden. Ein Grund dafür wurde mir zwar nicht bekannt, doch vermute ich, daß es wohl [...] die Höhenlinien waren, die Anstoß erregt hatten.«²⁵ Erst nach der Wende ist die Karte »Basteigebiet« (Maßstab 1:10.000, Landesvermessungsamt Sachsen, 1. Auflage 1990) dann in den Handel gekommen.

Bei der Betrachtung der in der DDR herausgegebenen Wanderkarten ergibt sich ein mannigfaches Bild bezüglich der Geländedarstellung: mal mit und mal ohne Höhenlinien versehen, Äquidistanzen (Abstände) der Höhenlinien von 10 m oder 20 m, hier kombiniert mit Schummerung, dort ausschließlich mit einer solchen ausgestattet. Höhenangaben galten – neben Koordinaten – als sensible Daten. Nach der I. Konferenz der Geodätischen Dienste der Sowjetunion und der Volksdemokratischen Staaten in Sofia 1952 stand fest, dass künftig alle topografischen Karten »nach den in der UdSSR angenommenen Prinzipien«²⁶ herzustellen waren. Dies hatte dann auch unmittelbare Auswirkungen auf die Herstellung von öffentlichen Karten: Die Art der dort verwendeten Geländedarstellung ist stets auch als eine Reaktion auf staatliche Vorgaben zu bewerten. Die Wanderkarte »Greiz« (aus der Reihe »Die Gute Wanderkarte«, Maßstab 1:40.000, Bibliographisches Institut Leipzig, 1. Auflage 1957) verwendete sogenannte »Geländelinien«. Der Österreicher Wolfgang Pillewizer, der von 1958 bis 1970 an der Technischen Hochschule Dresden den Lehrstuhl für Kartographie innehatte, beurteilt diese wie folgt: »Man weiß nicht, ob damit Höhen- oder Formlinien gemeint sind. Der Grund liegt in dem bis vor kurzem gültigen Verbot, in solche Karten [...] überhaupt Höhenlinien einzudrucken. Der Ausdruck »Geländelinien« ist also eine Verlegenheitsbezeichnung, man hat auch an die Linien keine Höhenlinienzahlen angeschrieben.«²⁷

Stadtpläne mit gleitenden Maßstäben

Stadtpläne sind (relativ) großmaßstäbige kartografische Darstellungen von Städten oder von sonstigen Ortschaften im Maßstabbereich von 1:7.500 bis 1:30.000. In ihnen wird der Grundriss mit wichtigen, touristisch relevanten Einzelobjekten (Sehenswürdigkeiten, öffentliche Gebäude) wiedergegeben und umfangreich beschriftet, ebenso kommen topografische Objekte und Grenzen zur Abbildung. Auf der schon zitierten Moskauer Beratung 1964 wurde festgelegt, dass auch in Stadtplänen »entsprechende Richtungsverände-

rungen vorgenommen werden«²⁸ müssen. Der Nationale Verteidigungsrat erließ dazu die Anweisung: »Die Ableitung von Straßenübersichtsplänen ist so zu gestalten, daß in einem Plan mehrere Maßstäbe enthalten sind«²⁹, und verwendete in diesem Zusammenhang die Formulierung »gleitender Maßstab«. Anders als bei mittel- und kleinmaßstäbigen Karten konnte für die Erstellung von Stadtplänen nicht auf die ÜK 200 als Grundlage zurückgegriffen werden, da der Generalisierungsgrad dieses Kartenwerks nicht annähernd geeignet war, die für den Kartengegenstand benötigten Inhaltselemente – in erster Linie die vollständige Abbildung des Straßennetzes und der Bebauung sowie touristischer Details – wiederzugeben. Also mussten andere Mittel und Wege gefunden werden, um den Vorgaben zu entsprechen.

Zunächst wurde begonnen, vorhandene Stadtpläne in mehrere unregelmäßige Stücke zu zerschneiden, um diese dann auf fotografischem Wege einzeln im Maßstab zu vergrößern (Innenstadtbereich) oder zu verkleinern (Randgebiete). Nachdem alles wieder näherungsweise zusammengefügt wurde, sind die Übergänge frei Hand zeichnerisch miteinander verbunden worden. Nach einem ersten Probeblatt Stadtplan »Frankfurt/Oder« (Maßstab ca. 1:15.000, Landkartenverlag, 1. Auflage 1966) wurde die Methode anschließend auch bei den flächenmäßig größeren Städten Berlin, Leipzig und Dresden angewendet. Bei dieser weitestgehend händisch vollführten Vorgehensweise offenbarte sich ein betriebs- und letztlich auch volkswirtschaftliches Dilemma: Der Aufwand, die Stadtpläne derart zu manipulieren, war beträchtlich, denn »eine plausible Fälschung kartographischer Merkmale kostet Zeit und Ressourcen, die eigentlich sinnvoller dafür eingesetzt werden könnten, Karten zu aktualisieren und zu verbessern.«³⁰

Nach weiteren Experimenten ersann schließlich der Reprograf in der Technischen Einrichtung des Verlages eine skurril anmutende Lösung: Unter die Ausgangsfolien der Pläne wurden verschieden große Stapel aus Zellstoff gelegt und die so entstandene »Hügellandschaft« anschließend abfotografiert. Auf dieser Grundlage ist dann ein neuer Stadtgrundriss graviert worden. Im Endeffekt ergaben sich nicht nachvollziehbare Stauungen und Streckungen innerhalb der Pläne, die damit exakte Messungen unmöglich machten. Dass die Stadtpläne keinen exakten Maßstab hatten, war in der DDR jedoch kein Geheimnis – die cirka-Maßstabsangaben und das Fehlen einer ausmessbaren, grafischen Maßstabsleiste deuteten dies an. Die Verbraucherzeitschrift »Guter Rat« schrieb 1973: »Die Stadtpläne sind zugunsten einer detaillierten Darstellung der Innenstädte in den Randgebieten etwas gestaucht.«³¹ Die Spannweite der verwirklichten Verzerrungen lässt sich am Stadtplan »Sondershausen« (Maßstab ca. 1:10.000, Tourist Verlag, 1. Auflage 1978) nachvollziehen: »Um die Naherholungszentren noch mit zu erfassen, wurde ein Maßstabbereich von 1:8.500 im Zentrum bis ca. 1:15.000

an den Randgebieten gewählt.«³² Auf dem gedruckten Stadtplan war dann die Maßstabsangabe ca. 1:10.000 ausgewiesen.

Und als ob diese Maßnahmen nicht schon ausgereicht hätten, gab es 1976 den Vorschlag zu einer weiteren »Bereinigung der Maßstäbe«, wie aus einer verlagsinternen Analyse hervorgeht: »Da alle Stadtpläne einen gleitenden Maßstab besitzen, wäre eine Reduzierung der ausgewiesenen Maßstäbe möglich, ohne an den Plänen selbst etwas ändern zu müssen.«³³ Der Verlagsleiter Reginald Pustkowski bekräftigte 1990 in einem Fachvortrag vor internationalem Publikum in Wien: »Der Maßstab ist bei Stadtplänen nicht die wichtigste Frage, sondern [...] die Lesbarkeit, Orientierung und Aktualität.«³⁴

Autofahrer unterwegs auf krummen Touren

Verkehrskarten werden zumeist als Karten des Verkehrsnetzes definiert; im touristischen Bereich fokussieren sie stark auf den motorisierten Straßenverkehr. Hervorgehoben werden die Verbindungen zwischen den Orten und Verkehrseinrichtungen (z. B. Tankstellen und Raststätten) sowie touristisch interessante Objekte; ein Ortsverzeichnis erweist sich als zwingend notwendig.

Bei der Ableitung der »Verkehrskarte« (Landkartenverlag, ab 1976 in zehn Blättern), später dann – mit verändertem Blattschnitt – der »Reise- und Verkehrskarte« (Tourist Verlag, ab 1978 in neun Blättern) wurden alle Inhaltselemente vollständig aus der ÜK 200 übernommen, wobei das Straßennetz durch farbliche Hervorhebung eine besondere Betonung fand. Anhand von geeignetem Zusatzmaterial ist die weitere Thematik ergänzt worden (z. B. Übernachtungsmöglichkeiten, Sehenswürdigkeiten). Wenn allein der Karteninhalt betrachtet wird, so haben die Karten das gern propagierte »Weltniveau«, aber der Entstehungsprozess und die Maßstabsproblematik relativieren diese Sicht enorm. Durch die verzerrte Kartengrundlage wurden die Autofahrer stets auf »krummen Touren« durchs Land geleitet, sofern nicht zuvor durch die Kartenbearbeiter eine nachträgliche Begradigung der verbogenen Straßenverläufe vorgenommen worden ist.

Auch um dem Manko der Verzerrungen entgegenzuwirken, wurden an Autobahnen, Fernverkehrs- und wichtigen Verbindungsstraßen im Kartenbild in ausreichender Dichte zusätzliche Entfernungsangaben angebracht (ein zweistufiges System für sogenannte »größere« und »kurze Strecken«). Insbesondere bei kürzeren Streckenverläufen ergaben sich immer wieder Differenzen zwischen den in der Karte gemessenen Distanzen, den vom Kilometerzähler abgelesenen und den auf Ortsausgangs- bzw. Hinweisschildern angegebenen Entfernungsangaben. »So hatten die Kartennutzer ein immer währendes, latentes Gefühl, dass mit den Karten etwas nicht stimmen würde.«³⁵

Die Wertschätzung, die das Kartenwerk der »Reise- und Verkehrskarte« 1:200.000 dennoch genoss, zeigt

sich daran, dass Mairs Geographischer Verlag diese 1979 in Lizenz für seine international bekannte Reihe »Die Generalkarte« übernommen hatte. Sogar dem Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« war dies eine Meldung wert: »Zum ersten Mal seit Ende des Zweiten Weltkrieges können Touristen wieder mit Generalkarten durch ganz Deutschland reisen.«³⁶ Auch alle kleinmaßstäbigen Verlagserzeugnisse wurden aus der ÜK 200 abgeleitet. Da die Autokarten und touristischen Übersichtskarten der Maßstäbe 1:500.000 und 1:600.000 in erster Linie für die Planung und Durchführung von Fahrten längerer Distanzen bzw. für die allgemeine Urlaubsvorbereitung benutzt wurden, dürften sich die ±-Abweichungen auf der Gesamtstrecke dahingehend ausgeglichen haben, dass hinreichend genaue Weglängen zu ermitteln waren.

Resümee

In den 1950er- und zu Beginn der 1960er-Jahre hatten (fast) alle in der DDR erschienenen touristischen Karten eine exakte topografische Grundrissgenauigkeit; Ausnahmen waren als solche gekennzeichnet. Nach der Verschärfung von Sicherheitsbestimmungen mussten nach 1965 sämtliche Karten mittlerer und kleinerer Maßstäbe auf der Grundlage der verzerrten Übersichtskarte 1:200.000 hergestellt werden, während Stadtpläne mit sogenannten »gleitenden Maßstäben« (mit cirka-Angaben) produziert wurden. Bei der Nutzung von Kartenbeständen ist zu beachten, dass in diesen Erzeugnissen das Messen von Strecken und Flächen stets zu falschen Ergebnissen führen wird. Darüber hinaus waren sämtliche für die Öffentlichkeit bestimmten Karten unterschiedlichsten Restriktionen unterworfen. Demgegenüber wurde viel Wert auf die Einarbeitung und Aktualität von touristischem Inhalt gelegt.

Pauschalurteile über die Qualität der Karten sind demzufolge nicht angebracht. Für die Rekonstruktion einer Kulturgeschichte des Tourismus in der DDR und seiner kartografischen Reflexionen liefern die Erzeugnisse indes einen wertvollen Beitrag. Sie spiegeln aber auch die Möglichkeiten und Grenzen der Kartenherstellung unter einem autoritären Regime wider.

Anmerkungen

- 1 Böhm, Rolf: Als Fälscher diskreditiert. In: Sächsische Zeitung vom 22.11.2002.
- 2 Links, Christoph: Das Schicksal der DDR-Verlage – die Privatisierung und ihre Konsequenzen. Berlin: Ch. Links Verlag 2009.
- 3 Langer, Helmut: Jedermanns Karte war jederzeit gefälscht. Interview in: Thüringer Allgemeine vom 21.06.1990.
- 4 Aus einem Bericht der VVK über die Qualitätskontrolle bei der Herstellung der ÜK 200. In: Bundesarchiv (BArch), DO 1 – 15.0 Nr. 48396.
- 5 Kartenausschnitte vom VEB Tourist Verlag mit freundlicher

- Genehmigung des J. Fink Verlags GmbH & Co. KG, Ostfildern.
- 6 BArch, DO 1 – 15.0 Nr. 43151.
 - 7 Matschenz, Andreas: Versuch einer Retrospektive – Berliner Stadtpläne seit 1920. In: Scharfe, Wolfgang und Scheerschmidt, Holger (Hrsg.): Berlin-Brandenburg im Kartenbild. Ausstellungskatalog aus Anlass der InterGEO 2000 in Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin 2000, S. 157–185.
 - 8 Ministerium des Innern/VVK (Hrsg.): Beispiele und Hinweise zur Darstellung der DDR, ihrer Hauptstadt Berlin sowie Westberlins in kartographischen Erzeugnissen der DDR. BArch, DO 1 – 15.0 Nr. 46119.
 - 9 Themen- und Thesensammlung zur Kartographie-Geschichte der DDR. Private Notizen von Dr. Reginald Pustkowskil im Jahr 2014 als Nachlass an den Verfasser übergeben.
 - 10 Pobanz, Wolfram: Topographische Veränderungen in Karten der Verlagskartographie der DDR. In: Unverhau, Dagmar (Hrsg.): Kartenverfälschung als Folge übergroßer Geheimhaltung? Eine Annäherung an das Thema Einflußnahme der Staatssicherheit auf das Kartenwesen der DDR. Münster: LIT Verlag 2002, S. 193–214.
 - 11 Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München: Carl Hanser Verlag 2003, S. 115.
 - 12 BArch, DO 1 – 15.0 Nr. 53627b.
 - 13 Ministerium des Innern/VVK (Hrsg.): Redaktionsanweisung und Zeichenvorschrift für die Bearbeitung von Spezialkarten der Deutschen Demokratischen Republik (AD 1/1–3). Herausgegeben durch das Mdl der DDR, bestätigt durch den Leiter der VVK, mit dem Vermerk: »Nur für den Dienstgebrauch!« Berlin im Juni 1963, S. 12.
 - 14 Instruktion, Zeichenvorschrift und Redaktionsanweisung für die Bearbeitung von Stadtplänen, Touristenkarten, Verkehrskarten und Verwaltungskarten vom Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik. Veröffentlicht durch den VEB Landkartenverlag, Berlin 1972.
 - 15 Radó, Sándor: Dora meldet. Autobiographie, Berlin: Militärverlag der DDR 1974, S. 60.
 - 16 BArch, DO 1 – 15.0 Nr. 53627a.
 - 17 BArch, DO 1 – 15.0 Nr. 53627b.
 - 18 BArch, Militärarchiv, DVW 1 Nr. 39481.
 - 19 BArch, DO 1 – 15.0 Nr. 48396.
 - 20 BArch, DO 1 – 15.0 Nr. 324/1.
 - 21 BArch, DO 1 – 15.0 Nr. 54059b.
 - 22 BArch, DO 1 – 15.0 Nr. 54059b.
 - 23 Neukonzeption einer Touristenkartenserie der DDR. Verlagsinternes Arbeitsmaterial, Berlin: Tourist Verlag am 03.03.1986. Im Privatarchiv des Verfassers.
 - 24 Brunner, Hans und Pillewizer, Wolfgang: Das Elbsandsteingebirge im Kartenbild. In: Geographische Berichte, 9. Jg., 1964, H. 30, S. 1–21.
 - 25 Pillewizer, Wolfgang: Zwischen Alpen, Arktis und Karakorum. Fünf Jahrzehnte kartographischer Arbeit und glaziologischer Forschung. Beck, Hanno (Hrsg.): Kleine geographische Schriften, Bd. 6; Berlin: Dietrich Reimer Verlag 1986, S. 152.
 - 26 BArch, DO 1 – 15.0 Nr. 54077.
 - 27 Pillewizer, Wolfgang: Die Wanderkarte. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 105. Jg., 1961, Teil 1, H. 1, S. 63–67 und Teil 2, H. 2, S. 142–150.
 - 28 BArch, DO 1 – 15.0 Nr. 53627b.
 - 29 BArch, Militärarchiv, DVW 1 Nr. 39481.
 - 30 Monmonier, Marc: Eins zu einer Million. Die Tricks und Lügen der Kartographen. Übersetzung des US-amerikanischen Originals »How to Lie with Maps«. Basel u. a.: Birkhäuser Verlag 1996, S. 162.
 - 31 Eckelt, Robert: Aber es gibt gute Karten! Kleine Warenkunde für Reisende. In: Guter Rat, 7. Jg., 1973, H. 2, S. 27/28.
 - 32 BArch, DO 1 – 15.0 Nr. 48397.
 - 33 Kartographische Erzeugnisse mit bibliophilen Angaben: Stadtpläne. Verlagsinternes Arbeitsmaterial, Berlin: Landkartenverlag um 1969. Im Privatarchiv des Verfassers.
 - 34 Pustkowski, Reginald: Anmerkungen zur touristischen Kartographie. In: Mayer, Ferdinand (Hrsg.): Kartographenkongreß Wien 1989, zugleich 38. Deutscher Kartographentag. Tagungsband, Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie, Bd. 4, Universität Wien 1990, S. 150–155.
 - 35 Noack, Gerald: Maßstabsmanipulationen in touristischen Karten der DDR. In: Unverhau, Dagmar (Hrsg.): Geheimhaltung und Staatssicherheit. Zur Kartographie des Kalten Krieges. Münster: LIT Verlag 2009, S. 343–357.
 - 36 Mit dem General durch die DDR. In: Der Spiegel, 33. Jg., 1979, H. 20, S. 247.



Der Verfasser

Dr. Gerald Noack, Dipl.-Ing. für Kartographie und Kartenhistoriker aus Berlin-Oberspree, arbeitete 1988–1992 als Kartenredakteur im Tourist Verlag und promovierte 2018 zum Thema »Touristische Karten in der DDR«, noack.12439+gerald@gmail.com
Foto: Karin Noack